

Die Seuche ist weg, die Sünden feiern

Stellen wir uns vor, es wäre vorbei: Corona, Lockdown, Pandemie. Wäre alles wie vorher? Oder besser? Von Markus Freitag

Und es begab sich, dass Gott zürnte. Er hatte schlecht geschlafen und verspürte wie so viele um ihn herum ein Kratzen im Hals. Gott öffnete das Fenster des Himmelszeltes und schaute auf die Welt hinab. Er erspürte ein schweres und stacheliges Etwas, das einem rundlich fabrizierten Virus glich. Der Anblick gab ihm den Rest. Mürrisch und müde legte er sich wieder ins Bett und nahm sich vor, die Pandemie zu vergessen und an das Leben nach Corona zu denken. An ein Leben voller Sturm und Drang, voller Gemeinsamkeit und Leidenschaft, Freude und Farben. Und Gott begann zu träumen.

Im Tiefschlaf schnarchte er sich durch den dunklen und kalten Winter, durch verschiedene angsteinflössende Virusmutationen, hinein in einen vielversprechenden Frühling. Gott spürte die Sonnenstrahlen, deren Wärme seinem Ingrimme wohltuend zusetzte. Mit jedem Atemzug und jedem Drehen im Schlaf näherte er sich dem Sommer mit all seinen Verlockungen. Mit traumwandlerischer Sicherheit begab er sich schliesslich nach draussen. Er spannte seinen Wagen an und fuhr zur Erde. Ein sattes und gesundes Blau hiess ihn willkommen.

Was Gott für den kommenden Sommer auf unserem Planeten zu sehen bekam, beglückte ihn. Er sah Menschen. Überall. Menschen auf der Strasse, Menschen in Sportarenen, bei Konzerten und in Open-Air-Kinos, Menschen in Biergärten. Menschen, eng beisamensitzend und sich innig umarmend. Und Gott sah, dass es gut war.

Er fuhr weiter und erblickte Firmen, die lange Zeit vom Verkauf des Mund-Nasen-Schutzes gelebt hatten und jetzt Kurzarbeit anmelden mussten. Und er sah zufriedene Gastronomen und ausgebuchte Hotelanlagen. Alles fühlte sich an wie früher, vielleicht sogar noch ein bisschen besser.

Wo ist die Wollust?

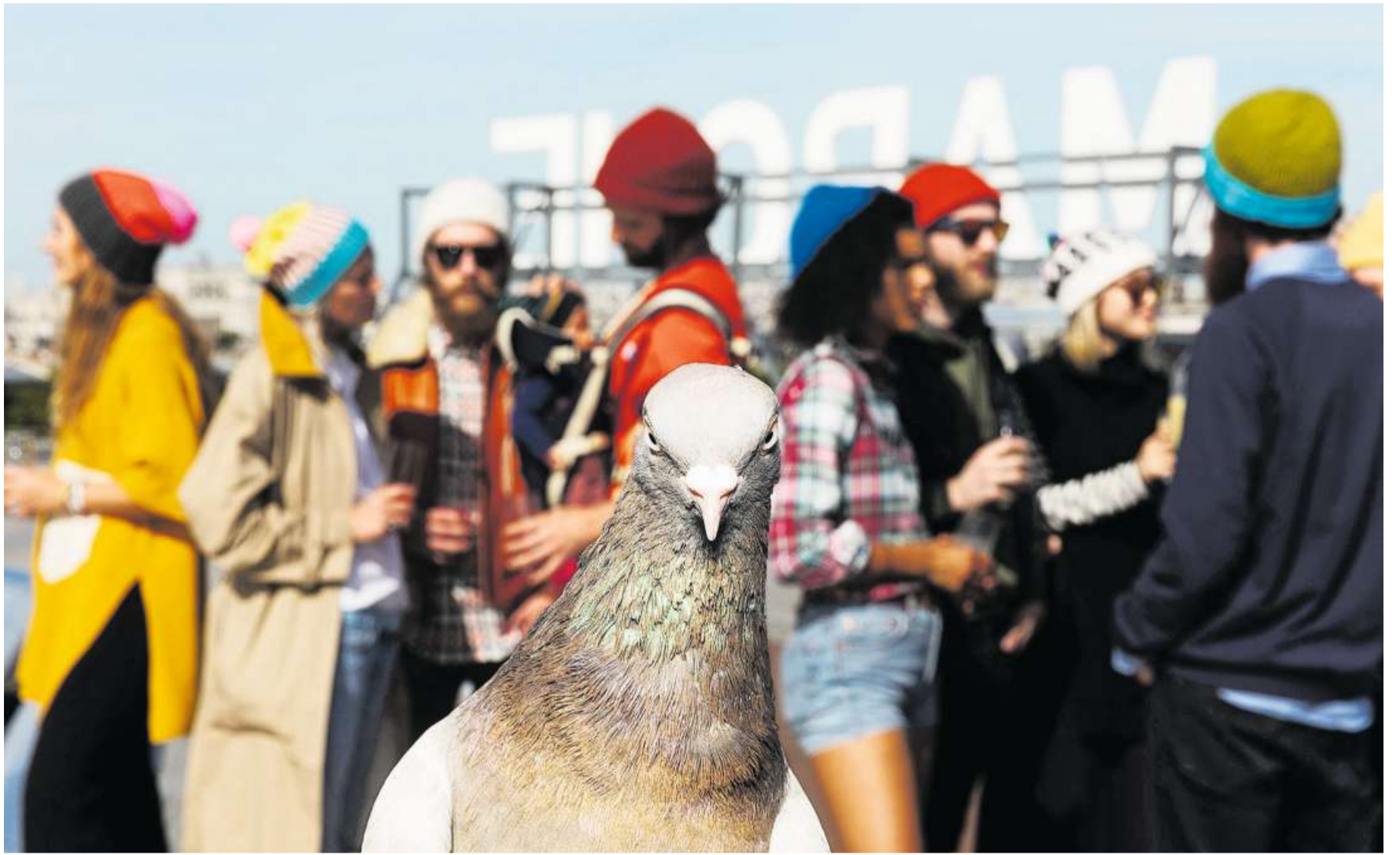
Die ihn umgebende Leichtigkeit auf Erden führte Gott schliesslich zu einem rauschenden Fest mit einem grossen Feuer. «Wir können Corona», hallte es ihm allerorten entgegen. Die Menschen feierten den längsten Tag des Jahres und trugen auffallende Kostüme, die sie wegen der ausgefallenen Fasnacht nicht hatten anziehen dürfen. Es war eine wahre Freude, sie in ihrer verloren geglaubten Unbeschwertheit zu erleben.

Gott flanierete an den aufgebrauchten und am Boden liegenden Impfdosen vorbei und trat näher an das Treiben heran. Unter den Feiernden entdeckte er eine besonders auffallend laut grölende und feixende Gruppe, die einen grossen runden Tisch besetzte. Unter ihnen war der Teufel, leibhaftig und umringt von seinen wichtigsten Begleitern: dem Hochmut, der Habgier, dem Zorn, der Völlerei, dem Neid und der Trägheit.

Einzig die Wollust fehlte, dem Vernehmen nach stand sie noch unter Quarantäne. Zu wild hatte sie in jüngster Zeit nach dem Aussetzen der Kontaktsperren dem Miteinander gefrönt. Die übrigen Todsünden aber feierten zusammen mit ihrem Anführer die Aussicht auf neue Einsatzgebiete. Immer wieder einmal waren die «vicia principalia» seit ihrer Erfindung durch Papst Gregor den Grossen (540–604) ausgebremst worden, und man konnte an ihrem Gebaren erkennen, dass sie sich wieder nach mehr Betätigungsfeldern sehnten.

Die meisten Laster empfanden die Corona-Zeit nämlich als wenig abwechslungsreich und todlangweilig. Hie und da gab es zwar ein paar kleine Einsätze, insbesondere die Trägheit war in der Krisenbekämpfung immer wieder einmal gefordert. Auch der Zorn trat wegen landauf, landab wahrgenommener Benachteiligungen gelegentlich in Erscheinung. Viel mehr lag aber ohne die sozialen Kontakte als Treiber lasterhafter Anwandlungen nicht drin.

Schon gar nicht zu Beginn der Krise im vergangenen Frühjahr, als sich das Virus wie Mehltau über die Schattenseiten des menschlichen Daseins legte und Solidaritätswellen den Erdball überschwemmten.



Menschen. Überall. Menschen auf der Strasse, eng zusammen und sich innig umarmend. Alles fühlte sich an wie früher, vielleicht sogar noch ein bisschen schöner. MARTIN PARR/MAGNUM

Gott sei Dank verloren diese Entwicklungen in den Augen der Sünden aber mit Fortdauer der Krise etwas an Fahrt, was den Lastern mit neuen Spielweisen wieder etwas Lebensmut einhauchte.

Gott erschauerte, als er dem sündhaften Gegröle seine volle Aufmerksamkeit schenkte und den lasterhaften Ausführungen lauschte. Die Todsünden hatten die neu aufflackernden und beinahe vergessenen Krisen vor Augen, dies liess sie aufheulen: Nach dem Virus ist vor dem Virus! Mit Freudentränen erinnerte beispielsweise die Trägheit die anderen am Tisch an die ausbleibenden Schritte gegen die Klimakrise. Vor Corona war sie in aller Munde, die Ruhe am Himmel und in den Strassen liess die Stimmen verstummen, die vor einer sich zuspitzenden Klimakatastrophe warnten.

Die Trägheit grinste und zitierte verschiedene Berichte, wonach der Klimawandel auch während der Covid-19-Pandemie nicht haltgemacht habe. Gemäss Statista Research Department brachen im Jahr 2020 der Januar, der Mai und der September langjährige Wärmerekorde. Laut einem Bericht der World Meteorological Organization zum Jahr 2020 werden die Treibhausgaskonzentrationen in der Atmosphäre auf Rekordniveau liegen und weiter zunehmen, wenn nichts Entscheidendes unternommen wird.

Die Welt werde die wärmsten fünf Jahre ihrer Geschichte erleben – und sei nicht auf dem Weg, die vereinbarten Ziele zu erreichen, etwa den globalen Temperaturanstieg deutlich unter 2 Grad Celsius oder auf 1,5 Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau zu halten. Auch das Bundesamt für Umwelt liess verlauten, dass die angestrebte Reduktion der Treibhausgasemissionen wohl nicht erreicht werden wird: Um die Pariser Ideen umzusetzen, müssten die Bemühungen deutlich verstärkt werden. Die Trägheit posaunte, sie stünde bereit. Niemand müsste sie zweimal fragen. Sie jubilierte, auch im Wissen um ihren Status bei der Bekämpfung vieler anstehender Probleme.

Sekundiert wurde die Trägheit von der schmachtenden Völlerei, die das Treiben vom Sommer als Vorboten für einen nachholenden, nachhaltigen und rauschhaften Konsum deutete und Letzteren natürlich auch auf Kosten des Klimas umzusetzen gedachte. Zu lange schon dauerte die Enthaltensamkeit. Die CO₂-

Abgabe wird aus der Portokasse bezahlt, für die Moral stehen schwere Zeiten an.

Dies erst recht, wenn die alsbald folgende Wirtschaftskrise einträte, so rief die Habgier in die lustige Runde und prostete dem Neid zu. Beide Laster konnten zusammen mit der Trägheit immerhin auf ein paar Erfahrungen während der Corona-Pandemie zurückgreifen, man denke etwa an die Beschaffung des Mund-Nasen-Schutzes oder an das Feilschen um die Lieferung von Impfdosen.

Doch all dies würde von der anstehenden Rezession in den Schatten gestellt, so rechneten der Neid und die Habgier vor. Die Konjunkturindikatoren des Statista Research Department unterstreichen die teilweise massiven Wirkungen der Pandemie auf die Wirtschaft für verschiedene Regionen: Das Wachstum des BIP in der G-20 ist im vergangenen Jahr im Quartalsvergleich um rund 9 Prozent gesunken. Im zweiten Quartal 2020 sank das reale BIP in der EU saison- und arbeitstäglich bereinigt um 13,9 Prozent gegenüber dem Vorjahresquartal.

Die Arbeitslosenquote der EU ist im vergangenen Jahr von 6,6 auf 7,6 Prozent gestiegen. Auch die grösste Volkswirtschaft wird künftig stottern: Obschon die Erwerbslosenquote in den USA vor der Pandemie lediglich 3,5 Prozent betragen hatte, belief sie sich im Oktober 2020 bereits auf 6,9 Prozent.

Der Kuchen wird kleiner

Und während die von der Euro-Krise besonders betroffenen Länder wie Griechenland oder Irland in den letzten Jahren wieder mehrheitlich ein Wachstum des BIP und einen Rückgang der Arbeitslosenquote verzeichnet hatten, fallen die Prognosen für diese Länder nun erneut sehr düster aus. Rette sich, wer kann. Jeder wird sich selbst der Nächste sein, wenn der zu verteilende Kuchen kleiner wird – so schunkelten sich die Habgier und der Neid in Ekstase.

Unterdessen erröte das Gesicht des Zorns immer mehr. Er wusste um seine Bedeutung bei allen künftigen Krisenlagen, die bisher zur Sprache gekommen waren, legte aber unverhohlen und zum Teufel blinzeln mit weiteren Schreckensgespenstern nach: «Vergessen wir nicht die Migrationskrise und den weltweiten Terrorismus.» Der Zorn

verwies geifernd auf die Angaben der Uno-Flüchtlingshilfe, nach welchen sich die Anzahl Menschen, die weltweit vor Krieg, Konflikten und Verfolgung fliehen, im Jahr 2019 auf einem neuen Rekordhoch von 79,5 Millionen (mehr als 1 Prozent der Weltbevölkerung) befand.

Das sind fast 9 Millionen mehr als im Vorjahr, wobei sich die Zahl der Flüchtenden seit 2010 verdoppelt hat. Zudem wusste der Zorn anhand des Global-Terrorism-Indexes 2020 zu berichten, dass der Terrorismus in vielen Ländern immer noch ein ernstes Problem darstellt. So gab es 2019 immerhin 63 Staaten mit mindestens einem terrorbedingten Todesfall und 17 Länder mit über 100 Todesfällen aufgrund von Terrorismus. Ein beunruhigender Trend der letzten fünf Jahre ist auch die Zunahme von rechtsextremen Terrorataten: In Nordamerika, Westeuropa und Ozeanien sind rechtsextreme Angriffe seit 2014 um 250 Prozent angestiegen.

Tummelplatz für den Zorn

Und schliesslich wollen wir nicht vergessen: Jüngste Umfragen zeigen, dass der ethnische Nationalismus auch in Europa noch keineswegs abgedankt hat. Die Hälfte der Menschen in Europa zieht nach wie vor bestimmte, zugeschriebene Kriterien als Merkmale der Zugehörigkeit zu einer Nation vor. Wer keine Vorfahren aus dem gewünschten Land vorweisen kann oder hier nicht geboren wurde, soll keinen Zutritt zum Vaterland erhalten. Diese Überzeugung ist insbesondere in den osteuropäischen Ländern anzutreffen. Nationalismus, Migration und Terrorismus: allesamt Tummelplätze, auf denen sich der Zorn mit Verve auszutoben gedachte.

Wie in Trance stiessen die Sünden auf die unvermeidliche Wiederkehr alter und verschleppter Probleme an und freuten sich auf die kommenden Zeiten, in denen sie wieder an allen Ecken und Enden mit Hingabe zum Einsatz kommen würden. Einberufen wurde das rauschende Sommerfest übrigens vom Hochmut – zur Feier der Bewältigung der Viruskrise. Oh, lieber Gott, ist dies alles wirklich nur Dein Alpträum?

Markus Freitag ist ordentlicher Professor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. Seine Forschungen beschäftigen sich mit der politischen Kultur.